

Zusammenfassung der Studie von Verena Buser:

Das Pestalozzi-Fröbel-Haus (PFH) in Berlin-Schöneberg 1933 bis 1945

- Die Studie von Verena Buser wurde im Wesentlichen 2023 abgeschlossen, umfasst incl. Quellenangaben 49 Seiten.
- Hauptquellen sind die im ASH- und PFH-Archiv vorliegenden Dokumente, hier insbesondere Akten aus der Arbeit des Vereins, der damals das PFH trug.
- Hauptfragestellungen von V. Buser:
Wie genau war das PFH in den NS-Machtparat eingebunden? Lassen sich individuelle Handlungsspielräume darstellen, die Auskunft über diese Einbindung geben können? Gibt es einzelne Akteurinnen, deren Handeln untersucht werden kann? Was geschah mit den jüdischen Schülerinnen?
- Lt. Busers Studie lassen die PFH-Akten nicht darauf schließen, wie Einzelpersonen auf Leitungsebene auf die NS-Machtübernahme reagierten.
- IM ASH-Archiv gibt es ein Protokoll von 1934, wo es um eine Neuausrichtung der Sozialen Frauenschulen (nicht nur am PFH) ging. Dort heißt es:
„Die Ausbildung, die durch die Schulen gegeben wird, muss stets im Auge behalten, dass im Vordergrund nicht zu stehen hat die Vermittlung von theoretischen Fachkenntnissen, nicht die geistige Bildung und nicht das Erlernen von irgendwelchen praktischen Fähigkeiten, sondern die Formung von Menschen, die sich aus ihrer inneren Einstellung dem sozialen Dienst am Volk als Beruf gewählt haben und zwar als Beruf im Sinne einer höheren Berufung.“
- Hier wird der angestrebte ideologische Charakter der Ausbildung deutlich- und lt. Protokoll gab es keinen Widerstand. Ebenso nicht zu der Nichtzulassung jüdischer Schülerinnen.
- Es gab lt. Studie keine große Umwälzung der Lehrpläne, aber Ergänzungen wie z.B. Rassenkunde. In diesem Zusammenhang zahlreiche Vorträge von NS-Funktionsträgern.
- Bereits seit 1934 ist auch das „Führerprinzip“ implementiert, d.h. der Vorsitzende allein kann entscheiden. Im PFH werden auch aktiv nationalsozialistische Feiertage (Führergeburtstag; 30. Januar) begangen und eine enge Zusammenarbeit mit NS-Organisationen gesucht, wie der Bericht der Leiterin von Haus 2 von 1935 dokumentiert:
„Die Forderung des Führers, die Bildung des Charakters in jeder Weise zu fördern, musste eine Grundlage für unsere weitere Arbeit werden. Die Möglichkeiten dazu sind in einem Betrieb, wie wir ihn hier haben, in größtem Maße vorhanden. Rein äußerlich zeigt sich die höhere Wertschätzung unserer Arbeit in dem Anwachsen unserer Schülerinnen.“

- Achillesferse war die permante finanzielle Klammheit, die das PFH anfällig machte für eine Unterordnung unter das System, das seinerseits durch finanzielle Hilfen das PFH als Ausbildungseinrichtung unterhielt; weshalb es im Kassenbericht von 1935 heißt:
„Wir haben dem Reich, dem Preussischen Staat, der Stadt Berlin und der N.S.V. aufrichtigen Dank zu sagen für das dem P.F.H. bekundete freundliche Interesse und dürfen die Hoffnung hegen, dass eine gute Zusammenarbeit auch in Zukunft zum Wohl des Volksganzen sich ermöglichen lassen wird.“
- Die Zusammenarbeit ermöglichte nicht nur den Erhalt, sondern auch den Ausbau des PFH; also ein System gegenseitigen Nutzens:
„Die Beziehung zu den nationalsozialistischen Organisationen ist lebhaft. [...] Mit der N.S.V. haben wir durch die Kinderverschickung sehr enge Beziehungen, ebenso durch die Stellenvermittlung und durch Anfragen beim Seminar für die Besetzung von Stellen in den Kindergärten und den Kinderheimen der N.S.V. Unsere Hilfskreise arbeiten zum Teil auch für die N.S.V. und von den Einnahmen unserer Kinderfeste stellen wir ihr immer Mittel zur Verfügung.“ (Vorstandssitzung von 1935)

Zum Ausschluss des jüdischen Personals und jüdischer Schülerinnen:

- Die Entlassung der jüdischen Kolleginnen wie Margarete Sommer, Elisabeth Heinsheimer, Ida Hirschmann-Wertheimer, August Oswald oder Alice Salomon sowie der sog. „nicht-arischen Schülerinnen“ erfolgte „weitgehend ohne Proteste, Handeln des Kollegiums oder anderer Schülerinnen“. Ostern 1935 konnten die letzten Schülerinnen ihren Kurs abschließen, seit Herbst 1934 wurden keine nicht-arischen Schülerinnen mehr aufgenommen.
- In einer verdienstvollen Arbeit von Bernd Krüerke (ehemaliger Kunstpädagoge am PFH) von 1996 finden sich die Namen von 54 nicht-arischen Schülerinnen (nach NS-Definition), die 1933 noch am PFH lernten. Sie wurden ab 1933 diskriminiert, verfolgt und ermordet, sofern sie sich dem nicht durch Flucht entziehen konnten.
In dieser Recherche der Schicksale von 54 jüdischen Schülerinnen findet sich auch der Name von Marianne Bach. Sie konnte sich der Ermordung durch die Nazis entziehen. Andere wurde ermordet, wie z.B. Ilse Blass, die am 30. November 1941 im Wald von Riga-Rimbula mit mehr als 25000 Juden von der SS erschossen wurde. Gerda Schure, 1910 geboren und wie Marianne Bach Absolventin im Jahr 1929, überlebte dagegen das KZ Theresienstadt.
- Die meisten Überlebenden verbindet, dass sie frühzeitig Kontakt aufnahmen zur zionistischen Bewegung, die sie auf eine Ausreise nach und ein Über-Leben in Israel vorbereitete. Ich erwähne dies auch mit Blick auf die jüngsten Bedrohungen des Überlebens in Israel. Aufgrund unseres heutigen Themas empfinde ich eine tiefe Empathie für den Wunsch der Israelis, in einem eigenen Staat zu leben.

Zum Umgang mit dieser Vergangenheit

- Verena Buser schreibt in ihrer Studie: *„Nicht nur Frauen in Leitungspositionen verfolgten nach 1945 eine auf Exkulpation und Rehabilitierung gerichtete Perspektive, die ihre Verstrickungen in das Herrschaftssystem des NS-Staats möglichst ungeschehen machen sollte.“* Das bezieht sich auch auf die in den Akten festgehaltene Korrespondenz ehemaliger Schülerinnen, die sich von den ehemaligen PFH-Lehrerinnen bescheinigen ließen, nicht übereifrige Nazis gewesen zu sein.
- Buser konstatiert ein Narrativ, wonach auch die Mitglieder der NSDAP nach dem Krieg betonten, dies nur im Interesse der Erhaltung der Institution gemacht zu haben. Z.B. Charlotte Dietrich, Leiterin von Haus III, die in ihrem Lebenslauf von 1947 schreibt:
- *„Ich habe mich 1937 nach schweren inneren Kämpfen entschlossen, der NSDAP beizutreten, da die Schule als einzige interkonfessionelle Soziale Frauenschule in Berlin ständig bedroht wurde durch die Bestrebungen der Reichsleitung der NSV, sie in die Hand zu bekommen.“*
- Dazu kommentiert Verena Buser: *„An dieser Stelle gab es keinen Hinweis auf die Zusammenarbeit mit der NSV und anderen NS-Organisationen, auch keine Kritik an der Ideologie oder am Vorgehen gegen das jüdische Kollegium und die jüdischen Schülerinnen. Dietrich selbst war auch noch nach Kriegsende davon überzeugt, sie sei nur Mitglied in maßgeblichen NS-Organisationen gewesen, „um die Schule vor der NSV zu retten.“* Dass dies schlichtweg nicht auf Tatsachen beruht, davon zeugen die überlieferten Quellen im Archiv des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin-Schöneberg.“ – weil nämlich das PFH und die NSV engstens zusammenarbeiteten.
- Und wo diese Zusammenarbeit zugegeben wird wie z.B. bei einer führenden Tätigkeit im BDM, da wird auf die Behauptung einer Inselsituation zurückgegriffen:
„Bei den Auseinandersetzungen spürte man immer wieder, wie wenig Einblick die BDM-Führerinnen in andere nationalsozialistische Organisationen hatten, sodass ihnen in der Abgeschlossenheit ihrer Arbeit die furchtbaren Geschehnisse des Nationalsozialismus wirklich unbekannt blieben.“
- Zusammenfassend resümiert Verena Buser, dass die enge Zusammenarbeit mit dem Regime nach dem Krieg entweder unterschlagen wird oder sie mit der Abwehr von Schwierigkeiten begründet wird, während sich Hinweise auf diese Schwierigkeiten (wie Repression o.ä.) sich in den Akten nicht finden lassen. Während man Nutznießer des Systems war (z.B. durch die Schließung des Jugendheim Charlottenburg), erwähnte man nicht die eigene Tatbeteiligung und blendet die eigenen Verstrickungen aus. Insgesamt: Das PFH war systemstützend (S. 41).